

Gesamtarbeitsfragen. Der ständige Ausschuss des Reichs-
arbeitsrates beriet eingehend die Möglichkeiten einer Er-
mächtigung der Gütertarife der Reichsbahn. Es wurde ein Vor-
trag angenommen, der die Ermächtigung aller Tarife der Nor-
mannschaften, nach Klassen gestaffelt, um 20—10 Prozent befür-
wortet. Die Ermächtigung vom 20. Januar um 8 Prozent ist
in diesen Zahlen bereits enthalten.

Für den Kohlentarif wurde eine Ermächtigung um 25 Pro-
zent und einige besondere tarifliche Erleichterungen gewünscht.
Zum Wiederaufbau des Wirtschaftslebens sollen weiter Nutz-
nahmetarife und Rostlandtarife eingeführt werden, namentlich
für Düngemittel, das Wasserumschlag und die Seeschiffe.

Hinsichtlich der Personentarife trat der Ausschuss der
Vorlage der Verwaltung bei. Die Schnellzugsauschläge und
die Preise für Postkarten bleiben unverändert.

Ein Offener Brief Dr. Gansers an den Reichspräsidenten.
In der „München-August“ veröffentlich Dr. Emil
Ganser, der den Reichspräsidenten des Landesvertrags beschuldigt
hatte, einen Offenen Brief an Ebert, in dem festgestellt
wird, dass der Reichspräsident den Strafantrag gegen Ganser
wegen der Beschuldigung des Landesvertrags ausgeschlagen
hat. Ganser stellt im Interesse der gesetzlichen Wahlheit
fest, dass er diese Beschuldigung aufrechterhalte und den
Wahlbehörden dies beitrete. Es sei für den Bestand der
deutschen Republik eine gefährliche Belastungsprobe, wenn
ein Mann an ihrer Spitze bleibe, der den Vorwurf des Lan-
desvertrags auf sich lägen lasse. Schließlich stellt Dr. Ganser
die Frage: „Wann treten Sie zurück, Herr Reichspräsident?“
(Die Bayern haben sich stets durch Höflichkeit ausgezeichnet,
deswegen diese Schlussfrage!)

Bayerische Demokraten verlassen die Partei. Die demokrat-
ische Fraktion des Stadtrates in Ingolstadt hat sich aufgelöst
und ist mit der Mehrheit der Ortsgruppe dem deutschvöl-
kischen Block beigetreten. Ein ähnlicher Vorgang ist aus Kauf-
beuren zu melden, nur dass hier die Demokraten den Über-
tritt zur Nationalsozialistischen Partei vollzogen haben.

Sepp Dörter bementert. Die kürzlich gebrachte Mel-
dung, dass der ehemalige braunschweigische Ministerpräsident,
der unabhängige Sozialdemokrat Sepp Dörter, bei den kom-
menden Wahlen als Spitzenkandidat der Nationalsozialisti-
schen Partei für Braunschweig aufgestellt wird, entspricht nach
einer Mitteilung des Abg. Dörter nicht den Tatsachen.

Unterschlupf der Kommunisten im Berliner Sowjetgebäude.
Die kommunistische Partei Deutschlands hat einen Delegier-
tenring zum 4. März nach Berlin einzuberufen. Die durch den
militärischen Ausnahmezustand verboten gewesene Partei
wird mit Erfolg des Belagerungszustandes am 1. März sich
neu konstituieren. Wie Brothak mitteilte, könnte in der
Kommunisten die Organisation dadurch aufrecht erhalten werden,
dass die Parteiversammlungen im Gebäude der Sowjet-
vertretung stattfinden. Seit dem Verbot der Partei habe die
Anzahl der eingeschriebenen Mitglieder in Berlin um 144 000
zugenommen.

Deutsche Ansprüche an Amerika. Die Associated Press mel-
det aus Washington: Der Rechtsbeistand der deutschen Schiff-
fahrtsgesellschaften, unter anderem der Hapag und des Nord-
deutschen Lloyd, begann vor dem zuständigen Bundesgericht
der Vereinigten Staaten seine Ansprüche zu begründen, in
denen er ungefähr 500 Millionen Dollar als Entschädigung
für die im Krieg von den Vereinigten Staaten beschlagnahmten
deutschen Passagier- und Frachtdampfer verlangt. Der
Norddeutsche Lloyd allein verlangt 98 Millionen Dollar für
seine Schiffe, die in amerikanischen Häfen interniert und bei
Kriegserklärung durch die Vereinigten Staaten beschlagnahmt
worden sind. Der Rechtsbeistand behauptet, dass die Schiffe
als Privatbesitz gegen eine Beschlagnahme auf Grund
der Kriegsgefechte gestellt seien.

**Der italienisch-sorbische Vertrag von der Skutschina rati-
fiziert.** Wie aus Belgrad gemeldet wird, hat die Skutschina
das Abkommen über Flüsse und den Freundschaftsvertrag mit
Italien ratifiziert. Die Räumung des Hafens von Baros und
des Deltas wird noch im Laufe dieser Woche erwartet.

Aus dem Partelleben.

Für den Parteitag der Deutschen Demokratischen Partei
in Weimar liegt jetzt die vorläufige Tagesordnung vor. Am
Freitag, den 4. April findet vormittags eine Sitzung des Par-
teivorstandes, nachmittags des Parteiausschusses in der „Er-
holung“ und um 8 Uhr abends eine Begrüßung der Delegierten.

Der tote Gast.

Novelle von Heinrich Böllhoff.

(20. Fortsetzung.)

„Donner!“ rief Herr Vantes lachend aus und rieb sich und lachte sich die Stirn. „phantastisch eines Nebenbüchers! Weiter nichts! Das das feinem in den Sinn kommen musste, selbst dem allwissenden, klugen Bürgermeister und seiner Polizei nicht! Hätte ich nicht sofort ich den Herrn von Hahn sah, gleich darauf fallen sollen, dass der schelmische Kommandant ihn wahrscheinlich gefangen und aus ihm den toten Gast geschönt habe? Wir Alten bleiben doch einfältige Kinder und vergleichen bis ins graue Haar. — Über, Herr Kommandant, Sie sind an den fatalen Geschichten schuld. Der junge Hahn wird entsetzlich aufgebracht sein; er wird wüttern und fluchen, wie man ihn hier behandelt habe: er wird mich einen alten Hans Kaspar heißen und vergleichen.“

„Nichts weniger, Vana, als das!“ sagte Waldrich. „Weinmehr, er ist mit der Wendung der Dinge und dem Gang des Schicksals aufzudenken. Freundlich empfiehlt er sich durch mich Ihnen, der Mama und Prinzessin Friederike. Er und ich sind heute wirklich Freunde geworden. Denn wir haben uns einander alle Geheimnisse der Herzen geöffnet. Unkraut, da wir beide im Posthaus allein bei Tische sahen und unsere Suppe verzehrten, ging es unter uns trocken zu. Er war finster und still, ob er mich gleich nicht kannte. Ich war finster und still, eben weil ich ihn kannte, und plötzlich er sei auf der Brüdergangfahrt nach Herbede.“ Zu fällig, als wir aus Höflichkeit einige Worte über Tische wechselten vernahm ich nun, dass er von Herbede kommt und heimreise. Da brannte mich eine verdächtliche Neugier, mehr zu erfahren. Natürlich konnte ich nun nicht leugnen, ich sei in Herbede wohl bekannt, sei der Stadtcomendant. „Aha!“ rief er lachend und

lächte mir über den Tisch die Hand. „Mein gläubiger Nebenbuhler, dem ich gar kein Glück noch dankbar sein muss!“ — Da war die Bekanntschaft gemacht und die Offenherzigkeit an der Tagesordnung. Denken Sie, Vana, er behauptete, Friedlein Friederike selbst habe ihm erklärt, sie sei schon mit mir verschwunden und habe ihm gebeten, sie und mich nicht ungünstig zu machen. Und er hingegen habe dem Friedlein die Hand geküßt und gefragt: er habe zwar unbedingt dem Willen seines alten Vaters gehorchen, nach Herbede reisen und um das Friedlein werben müssen; doch sei es ihm damit nur halber Ernst und in ihm sogar Hoffnung gewesen, alles durch sein Betragen rückhaltlos zu machen. Denn er habe schon in der Residenz eine geheime Liebe, die Tochter eines dortigen Professors, der aber außer seinem Geistes, schwächen wenig Erdacht besaß, was dem alten Vater von Hahn ein Vergnügen und Freude wäre. Der alte Herr hätte ihn also, unter Strafe der Entfernung, alle Gedanken an das arme Professormädchen untersagt; der junge Herr habe seiner Geliebten Treue gelobt und sei fest entschlossen, sie nach dem Tode seines Vaters dennoch zu heiraten.

„Was?“ rief Herr Vantes erstaunt. „Und du Friederike, hast das alles von ihm selbst gehört? — Kinder es will mir zu Ihnen kommen, ihr habt mich alle zum Besten. Warum hast du mir davon keine Silbe, keinen Wortschatz gesagt?“ Friederike lächelte die Hand ihres Vaters und sagte: „Wissen Sie sich wohl, Vaterchen und machen Sie Ihr Friederike keine Vorwürfe. Wissen Sie wohl, als ich so froh von meiner Unterhaltung mit Herrn von Hahn zu Ihnen kam und Ihnen sein Vod verkündigte und Ihnen alles haarscharf erzählen wollte, wie böse Sie geworden sind? Wissen Sie, wie Sie mir zu reden verboten und mir zur Belohnung meines stummen Ge- hörs versprochen, den Waldrich da drinnen für Herrn von Hahn auszuschließen? Wissen Sie noch?“

„So? Was ist das getan? — So sehr das in

seine Zwecke zu dienen. Das letzten Morgings im Vormarsch waren als Tag der Rückkehr zu bezeichnen. Eine separatistische Herrschaft werde nicht wiederkehren, passir werds die deutsche Kreis und Geschlossenheit sorgen. Dieser bayerisch-deutsche Herren als französisch verbergen! Wir Böhmer halten treu die Wacht am Rhein! (Gebrochener Beifall.)

Abg. Korell (Dem.) begründet die demokratische Interpellation. Der Redner bitte zunächst auch die Leidenschaften Hessens nicht zu vergessen. Hinter dem ganzen separatistischen Angriff von Treis bis Speyer habe offenbar ein einheitlicher französischer Befehl gestanden. Dank gebührt der Regierung für ihre würdige Note an Poingare, dessen Antwort man als widerliche Lüge und Deceit bezeichnet kann. Diese französische Auffassung müsse die Regierung noch einmal gebührend kennzeichnen und sich dabei auf das Urteil von Elve und anderer Neutralen beziehen. (Dr. Stresemann: Ist bereits geschehen!) Es müsse gewarnt werden vor dem plötzlichen Abbau der Zahlung der Be- fassungskosten ohne vorhergehende Verhandlungen. Wie Böhmer rufen: Zuerst das Vaterland und noch einmal das Vaterland und dann erst die Sonderwünsche. (Beifall.)

Abg. Schulz-Bromberg (Dn.) begründet den Antrag seiner Fraktion. Gegen Landesverträge müsse auf Todesstrafe erkannt werden. (Beifall rechts.)

Von Stadt und Land.

Fr., 21. Februar.

Deutschnationaler Missbrauensantrag

im Sachsen Landtag.

Wie der Sachsen Zeitungsdienst meldet, hat die deutsch-
nationalen Landtagsfraktion am Mittwoch folgenden Antrag
eingereicht:

„Noch der durch die örtliche Nachrichtenstelle der säch-
sischen Staatskanzlei bekanntgegebenen Erklärung wird die Re-
gierung Held nichts tun, um die Aufhebung des Ausnahmestan-
des in Sachsen für den 1. März zu verhindern.“

„Wir beantragen: Der Landtag wolle beschließen, die
sächsische Regierung hat nicht das Vertrauen des Landtags“. Damit ist die große Koalition auf schwerste gefährdet, da die Deutsche Volkspartei und die Deutsche Demokratische Partei sich gleichfalls gegen die Aufhebung des Ausnahmestan-
des ausgesprochen haben. Es ist aber trotzdem überzeugt, nun
gleich mit einem Missbrauensvotum loszuschlagen, vor allem,
da über diese Frage seitens der Regierung noch keine klare
Stellungnahme gegeben worden ist.“

Industrie und Ausnahmezustand.

Der Verband Sächsischer Industrieller schreibt uns:

„Durch die Nachrichtenstelle der sächsischen Staatskanzlei ist eine Neuerung verbreitet worden, nach der ein Eingreifen der Reichswehr in Sachsen nicht notwendig gewesen wäre und die Polizei jetzt genügt habe, um die Ruhe wieder herzustellen. Die Polizei könnte aber im Bedarfsfalle ebenso gut von der Regierung eingestellt werden, wie es bisher vom Wehrkreisamt geschehen ist.“

Die Neuerung, die indirekt ein Eintreten der säch-
sischen Regierung für die Aufhebung des Ausnahmestandes
darstellt, wird man nur mit größten Erfüllungen können. Die traurigen Verhältnisse in Sachsen waren lediglich darauf zurückzuführen, dass die Polizei von der Regierung nicht rechtzeitig eingestellt wurde und dass den Polizeioffizieren bezüglich ihres Eingreifens soviel Hemmungen auferlegt wurden, dass ein durchgreifender Erfolg nicht möglich war, sondern die in Betracht kommenden Elemente nach und nach jeden Meilen vor der Polizei verloren, weil sie genau wussten, dass diejenigen Offiziere, die etwa energisch durchgreifen, sehr bald von ihrem Amt vertrieben würden. Schon hieraus er zeigt sich der grundlegende Unterschied, der zwischen einem Eingreifen der Polizei auf Anweisung des Wehrkreiskom-
mandos und einem Eingreifen auf Anweisung eines sozialisti-
schen Kämmerers liegt.“

„Ganz gut du Clappermann! Nimm mir nicht noch meine Gläser vor. Da du aber doch mit dem jungen Hahn weißt du's, ohne mein Vorwissen geplaudert hast, könnten du ihm nicht gleich damals sagen, welches wunderliche Vorurteil gegen ihn aufgetreten sei? Er wäre gewiss umstands gewesen, und zugleich anders zu beklagen. Wenigstens hättest du ihm einen anständigen Grund und dergleichen sagen sollen, worum wir uns ja und nicht anders gegen ihn betragen?“

„Das hab' ich getan. Sobald er vernahm, bei mir im Herzen sei sein Kämmerlein mehr zu vermieten, freute er sich und erzählte mir das gleiche Geschichtchen von seinem Herzen. Ein anständiger Grund zur Trennung ließ sich nicht finden. Sie wissen ja, wie Mama und ich, hatten ihn zum Essen eingeladen, allein —“

„Schweig! Kommandanten, weiter erzählt! Wir waren also gar nicht gern auf uns? Was muß er auch von uns ehrlichen Herbedermännchen denken? Würde er nicht, wir wären sonst und länders am Abenteuerstar-
ten gehen?“

Waldrich antwortete: „Längst früher so etwas Hööch-
tes glaubte er vielleicht. Das Benennen aller Deuts in Herbede musste ihm auffallen sein, denn er erzählte mir drohliche Illustrationen der allgemeinen Unzufriedenheit. Als er aber durch den Kämmerermeister die Gage vom toten Gäste und zugleich erfahren hatte, dass man ihm die unverdiente Ehre erwies, ihn für einen Hochvogtler des vor zweihundert Jahren hochzeitig verstorbenen Winterkönigs zu halten, kam ihm alles noch toller vor und er belustigte sich an dem Viergericht und Geschäft, wen wußt, dass er mit seiner Version unbeschreiblich verursacht hatte.“

(Schluss folgt.)